

Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den ersten Blick durch nichts von einem gewöhnlichen Produkt. Er ist weder besonders gross noch besonders klein; es gibt ihn in den üblichen Farben, und der Sauger ist von ganz gewöhnlicher Kirschform. Doch bei genauerer Betrachtung sieht man im Sauger ein Plättchen, das die wunderbare Kraft hat, sich, falls das saugende Kleinkind fiebert, sofort schwarz zu verfärben.

Hunderte, was sag' ich: Tausende von Müttern werden jetzt beruhigt aufatmen, ihren Babys solche Fiebermessenger in den Mund stopfen und damit die Gewähr haben, dass sie jedes Fieberchen sofort erkennen und gleich die nötigen Schritte unternehmen können. In Anbetracht dieser Vorteile sollte man wirklich bereit sein, etwas mehr zu bezahlen.

Ich bin also, dank meiner Freundin, stolze Besitzerin dieser praktischen Erfindung. Wenn ich daran denke, dass ich meine beiden Grossen ohne diese Art Nuggi aufwachsen lassen musste und jeweils auf so primitive Dinge wie Beobachten, Hand auf die Stirne Legen oder gar Fiebermessen angewiesen war, bekomme ich eine Hühnerhaut!

Ich verscheuche meine Schuldgefühle, so gut es geht: Schliesslich kann ich nichts dafür, dass es diese glorreiche Erfindung damals noch nicht gab, und ich nehme mir vor, ab sofort eine moderne, aufgeschlossene und fortschrittliche Mutter zu sein.

Ich blicke zuversichtlich in die Zukunft. Sicher gibt es bald Windeln, die in einem warnenden Grün aufleuchten, wenn ein Baby Durchfall hat, oder Hemdchen mit eingebautem Thermosstat. Wie gesagt: Ich bin zuversichtlich. Die Sache hat nur einen Haken. – Wie bringe ich meiner Zweijährigen das Nuggi-Lutschen bei?

Seit drei Tagen führe ich um des Fortschritts willen einen erbitterten Kampf; aber sooft ich meiner Tochter den Wundernuggi in den Mund stopfe, sooft spuckt sie ihn aus. Da nützen weder süsse Versprechungen noch wüste Drohungen: Die Kleine spuckt auf den Fortschritt – und saugt am Daumen.

Véronique Balmer

Vollautomatischer Ärger

Kürzlich im Flughafen: Freunde abgeholt, im Parkhaus zur Kasse gespartet, dort einen ansehnlichen Betrag bezahlt, auf dem Weg zum Auto Bekannte getroffen, einige Worte mit ihnen gewechselt, Koffer eingeladen,

ins Auto gestiegen – und schon war es passiert: Meine bezahlte Parkkarte wurde nicht angenommen, kam heraus. Ich wurde vom Computer mit Leuchtschrift aufgefordert, an der Kasse nachzahlen. Hinter mir natürlich etliche wartende Autos, die dann, bis ich mich irgendwie aus der Schlange manövriert hatte, sicher auch zu lange unterwegs waren, denen also dasselbe passierte wie mir.

Kürzlich im Parkhaus eines Kaufhauses in Zürich: Diesmal handelte es sich um das Auto eines Freundes aus dem Ausland. Da waren wir es, die vor der Barriere in eine längere, wartende Schlange gerieten, und der Sesam-öffne-dich weigerte sich, als wir dran waren, zu gehorchen. Ein Leidensgenosse von uns, ein Norweger, der ganze 13 Franken hätte einwerfen sollen, suchte verzweifelt nach Kleingeld. Wer hat schon 13 Franken in Münzen, und erst noch als Ausländer, bei sich? Wir suchten alle nach einem menschlichen Wesen, das uns hätte helfen können, in dieser unterirdischen Garage voller Auspuffgase.

Mit Computern lässt sich nicht verhandeln, mit Menschen schon. Man könnte auch bar nachzahlen, ohne lange Fahrmanöver. Sind Menschen wirklich in allen Fällen durch Computer zu ersetzen? Ich bezweifle es. Und: Haben wir nicht Arbeitslose, die froh wären um eine Stelle?

Hedy Gerber-Schwarz

Die Rose und der Strom

Der Strom erreichte mit seinem Wellenspiel den kleinen Rosenstock an seinem Ufer. Die kleine Rose betrachtete den grossen Strom als ihren besten Freund. Ob heiss die Sonne brannte, ob der Regen fiel – was kümmerte es die Rose, wenn ihr Freund sie doch stetig umspülte, sie nährte und erquickte! Ihr Vertrauen und ihr Entzücken, alles war ausgerichtet auf ihn.

Aber mit den Jahren zog sich der Strom von seinen Ufern zurück. Die Rose darbt und düstete, sie litt unter ihrer Einsamkeit. Ihr Seufzen hörte der Wind, der sie sacht bewegte, und er flüsterte ihr zu: «Du musst nur tiefer wurzeln, kleine Rose, tief hinab zu den geheimen Quellen. So wie die Eichen, deine grossen Schwestern. Sie wurzeln auch immer tiefer, je mehr ich sie schüttle und biege, je toller ich mein Spiel mit ihnen treibe.»

Von nun an versuchte der Rosenstock, seine Wurzeln nicht

mehr so verzweifelt nach dem Strom hin, dem doch unerreichen, auszustrecken, sondern sie tiefer zu senken, immer tiefer hinab in ihm bisher unbekannte Gründe. Da geschah es, dass er vordrang zu den geheimen Quellen, den nieversiegenden, die ihn nun nährten und stärkten.

Der Strom erinnerte sich von fernher an seinen kleinen Rosenstock, und er wunderte sich, dass er unabhängig von ihm und frei zu solcher Fülle und Kraft gedeihen konnte. Der Wind bescherte ihm duftende Blätter aus der Fülle reifer Rosenblüten, die der Strom wie Liebesgrüsse mit sich trug, dem Meere zu.

Eva Jung

Echo aus dem Leserkreis

Harte Worte
(Nebelspalter Nr. 35)

Liebe Ilse

Warum regen Sie sich so auf, wenn es Sie an einem schönen Sommertag in einen Zug voller Schulreisen verschlägt? Sie waren auch einmal Schülerin und freuten sich auf dieses Abenteuer. Dass die SBB an Spitzentagen den Ansturm fast nicht bewältigen mögen, ist leider eine Tatsache, aber solche Tage bilden doch die Ausnahme. Sonst reisen Sie ja pünktlich und komfortabel mit der Bahn direkt ins Herz von Zürich. Sie schreiben voller Wut in Ihrem Artikel: Hätte ich Auto fahren gelernt, könnten mir die SBB gestohlen werden. Vielleicht befehlen Sie die Mitteilungen von Lorenz Keiser in «Stress dich schlank» (Nebi Nr. 36) eines Besseren. Die vielen Kalorien, die ein Fahrer verbraucht vom Autobahnende bis ins Zentrum der Stadt Zürich zum Beispiel, zusätzlich Zeit und Kalorien bei der Parkplatzsuche, die gingen bei Ihnen dann ans Läßige. Wie uns Lesern bekannt ist, sind Sie nur eine «gringe Portion» Mensch. Den Auto-stress würden Sie überhaupt nicht bewältigen. Zu allem Chrapf am Schreibtisch zusätzlich 4000 verlorene Kalorien am Steuer eines Autos. Wahrscheinlich hätten Sie dann überhaupt keinen Humor mehr. Nehmen Sie die harten Worte an die Adresse der SBB zurück und seien Sie dankbar, dass diese auch in Zukunft mit der Ilse nach Zürich fahren.

Pia

Zug der Zeit

(Nebelspalter Nr. 35)

Unter dieser Überschrift führt Ilse Frank beredte Klage über die Verspätungen der SBB während der Sommersaison. Ilse seufzt: «Hätte ich Auto fahren gelernt, könnten mir die SBB gestohlen werden.»

Ich habe Auto fahren gelernt. In den Stosszeiten, die Ilse beschreibt, verzichte ich jedoch gerne auf meinen Wagen. Was sind ein paar Minuten gegen die Wartezeiten in den Staus der sommerlichen Strassen?

Und noch etwas: In der Eisenbahn erlebe ich Höflichkeit und Hilfsbereitschaft. Hier nur drei Begebenheiten aus jüngster Zeit:

Erst im fahrenden Zug bemerkte ich, dass ich meine Mappe vergessen hatte. «Rufen Sie vom Perron in Zürich an, der Zug hat zehn Minuten Aufenthalt», lautete der Rat des Kondukteurs. Vor der Telefonkabine stand der gleiche Kondukteur. «Ich habe die Kabine für Sie freigehalten!»

Oder: Im Intercityzug Zürich-Genf wies ein saudiarabischer Fahrgast für sich und seine vierköpfige Familie die Billette vor. «Sie haben ja viel zuviel bezahlt!» Der Kondukteur erklärte in fehlerfreiem Englisch die Vergünstigungen eines Familienbilletes. Saluterte und kam nach zehn Minuten zurück, um dem verdutzten Reisenden 69 Franken auszuhändigen!

Und: Gestern abend trug ich meiner Frau die Koffer ins Abteil. Die Ausgangstüre erreichte ich nicht rechtzeitig. Der Kondukteur anerbote sich, beim nächsten Bahnhof eine Mitteilung an die «Daheimgebliebenen» aus dem Intercityzug zu werfen. «Nein, Sie müssen kein Billett bezahlen. Ich fahre mit dem nächsten Zug von Zürich nach Bern zurück. Erwarten Sie mich auf Gleis 12, damit ich Sie wieder mitnehmen kann!»

Das schönste Lob spendete kürzlich ein indischer Mitreisender der in der Regel so pünktlichen Eisenbahn: «Wissen Sie, in der Schweiz richte ich meine Uhr nach Abfahrt und Ankunft Ihrer Bahnen.»

Verstehen Sie, dass ich den Slogan: «Der Kluge reist im Zuge» aus vollem Herzen unterstütze?

G. Bärlocher, Bern



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt